

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 6

Artikel: Zur Psychologie des Publikumlieblings
Autor: Michaelis, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Macht und Verführungskunst, die Flucht für Vignerte vorzubereiten; dann begleitet sie den Geliebten bis an die Grenze.

Dort aber müssen die beiden sich trennen — auf immer. Vignerte wird seine Pflicht als Soldat erfüllen, und die Großherzogin kommt nach Lautenburg zurück, um ihr Werk als gerechte Richterin zu beginnen und zu vollbringen. In der Tat macht sie Friedrich, den Brudermörder, zuschanden und er büßt für sein Verbrechen. Sie aber legt ihren Fürstentitel ab, um mit diesem Akt gegen das Verbrechen der Kriegsführung zu protestieren.

Später finden wir Aurora in Paris, wo sie einen Kranz auf das Grab des „unbekannten Kriegers“ legt, zum Andenken an den Hauptmann Vignerte, der bei Verdun verschwand, ohne wieder aufgefunden zu werden... Das ist die ursprüngliche Version. Der Schluß des Romans ist, wie es heißt, abgeändert worden, zur Freude und Befriedigung aller Leser und Filmfreunde.

Ein großartiges Filmszenario fürwahr! Dabei fühlt und sieht man, mit welchem Feuereifer Léonce Perret daran gearbeitet hat. Szene um Szene wird zum Beweis dafür, wie der dramatische Impetus und die minutiöse Sorgfalt der Details einander ergänzen und dadurch das intensive Interesse wachzuhalten vermögen. Jede Innenszene erscheint als das Resultat ingenieuser, präziser Arbeit; jeder natürliche Decor ist das Ergebnis unermüdlicher Nachforschung. Intelligenz und Wille haben sich bei der Schaffung dieses Werkes vereinigt, das bezüglich Eigenart und künstlerisch-elegante Prägnanz jeder Künstelei fern geblieben ist. „Königsmark“ will nicht eine Novität sein; aber es faßt meisterhaft alle Vorzüge zusammen, die bisher veröffentlichte Werke gezeigt haben. Und Léonce Perret beweist mit diesem Werk, wie weit man es in der Filmkunst bringen kann, vorausgesetzt, daß man Geschmack und Phantasie genug besitzt und die verfügbaren Mittel auszunützen versteht.

★ ★

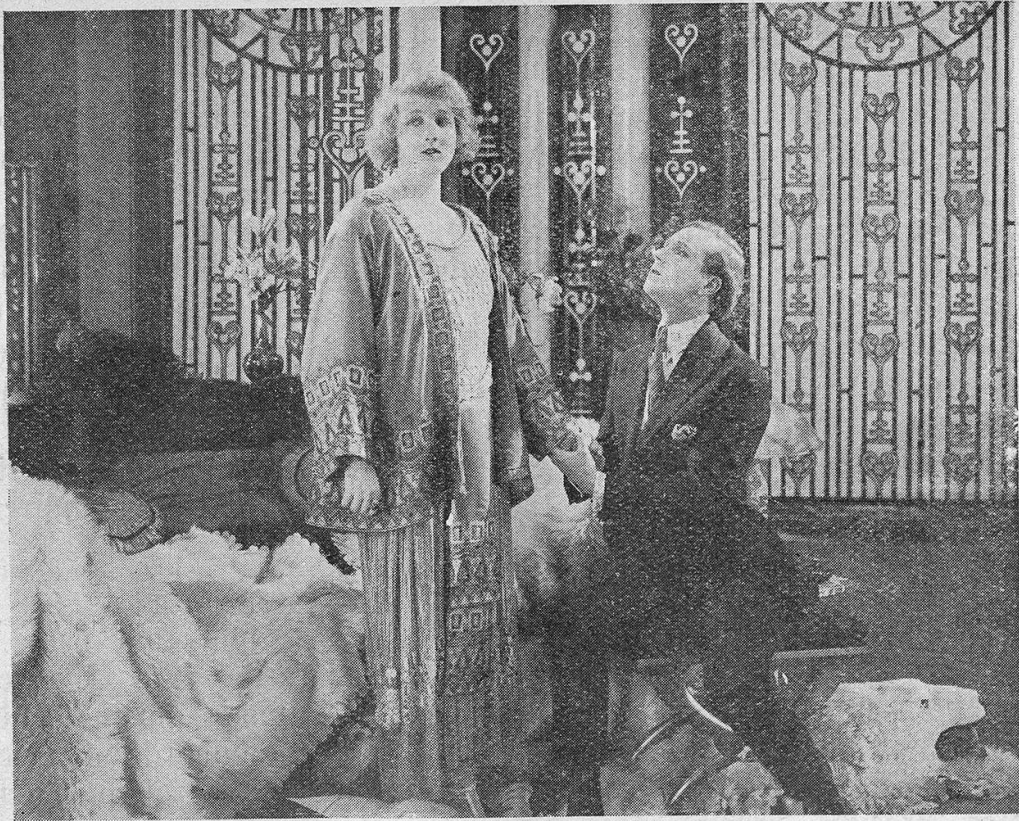
Zur Psychologie des Publikumslieblings.

Von Heinz Michaelis.

Ein Ueberblick über die Filmstars aller Länder, Schweden vielleicht ausgenommen, ergiebt eine nicht uninteressante, psychologische Feststellung. Unter den Filmschauspielern, die man als Stars im eigentlichen Sinne bezeichnen kann, ragt kaum einer über ein schauspielerisches Mittelmaß hinaus. Die Ursache ihrer Volkstümlichkeit ist einzig der Typ, den sie verkörpern. Diese männlichen und weiblichen Heroen der Leinwand sind die Mensch gewordene Erfüllung der Sehnsucht von Millionen der Durchschnitts-kinobesucher. Sie stellen auf der Leinwand dar, was jene gerne sein möchten.

Aber dies ist es nicht allein, was ihre Popularität ausmacht. Die letzten Ursachen ihrer Beliebtheit liegen tiefer. Sie sind — so paradox dies zunächst klingen mag — gerade in ihrer künstlerischen Unzulänglichkeit zu suchen.

Der landläufige Filmstar gibt keine Gestalt, sondern eine Skizze zu einer solchen. Der Zuschauer hat Gelegenheit, die Lücken, die der Darsteller läßt, durch die Arbeit der eigenen Phantasie selbsttätig auszufüllen.



Szenenbild aus dem Großfilm „Königsmark“
mit Hugulette Duflos und Georges Vauttier in den Hauptrollen

Und hierin liegt am tiefsten das Geheimnis dieser Art von Filmschauspielern begründet: „Sie entbinden den Künstler im Zuschauer.“

Der wirklich große Künstler macht den Zuschauer zu seinem Sklaven. Er zwingt seine Phantasie in eine bestimmte Bahn hinein und gestattet ihr keine freie Betätigung.

Der Durchschnittsmensch wird darum dem großen Künstler vielleicht mit einer aus Scheu und Ehrfurcht gemischten Bewunderung nahen, aber wird ihn niemals lieben.

Wir haben in früheren Epochen der Theatergeschichte Theaterliebhaber gehabt, die in ihrem geistigen und künstlerischen Habitus ausgesprochene Ähnlichkeit mit den Kinoliebhabern von heute aufwiesen. Sie sind verschwunden, weil das Drama von heute das Aufkommen derartiger Darsteller nicht mehr begünstigt, und sind an anderer Stelle, eben im Film aufgetaucht. Von diesem Zeitpunkt an hat die Abwanderung der großen Masse ins Kino eingesetzt. Gewiß, wir haben große Filmdarsteller — ich vermeide es absichtlich, Namen zu nennen — die sich kraft ihrer schauspielerischen Genialität auch beim bereiten Publikum durchgesetzt haben. Aber, wollte man Abstimmungen veranstalten, wie es von Publikumsfilmblättern schon geschehen ist, so würde sich ergeben, daß sie an Beliebtheit im vulgären Sinne des Wortes hinter dem lebenswürdigen Schauspieler, der charmanten Diva zurückbleiben, die zwar künstlerisch hinter ihnen zurückstehen, dafür aber der Phantasie des Zuschauers etwas zu tun geben.

Der Publikumschauspieler braucht — das möchte ich, um nicht mißverstanden zu werden — ausdrücklich hervorheben, künstlerisch keineswegs

minderwertig zu sein, aber seine Eigenart besteht, wie gesagt, darin, daß er den Zuschauer gleichsam zwischen den Zeilen lesen läßt. In seiner Leistung gibt es undichte Stellen, die die Phantasie des Kinobesuchers auszufüllen vermag. Der Publikumschauspieler hat die Gabe, das Vorstellungsvermögen des Zuschauers in keine bestimmte Schwingungen zu versetzen. Er gibt den Ton an, der Zuschauer singt das Lied. Er reizt an, erweckt Neugierde, wie die Gestalten eines gutgemachten Plakats, und es ist vielleicht kein Zufall, daß manche dieser Lieblinge mitunter an die Figuren auf Plakaten erinnern. Der wirklich große Darsteller aber nimmt dem Zuschauer sozusagen die ganze Arbeit ab. Er stellt eine Gestalt in Leben atmender Plastik vor den Zuschauer hin und zwingt ihm mit herrischer Geste die Schöpfung seiner eigenen Phantasie auf. Er ergreift den Zuschauer und macht ihn zu einem Geschöpf nach seinem Bilde. Seine Gestalten schaffen den Zuschauer um, während die Gestalten des Publikums-Lieblings es sich gefallen lassen, von der gestaltenden Psyche des Zuschauers zuendegeformt zu werden.

In dieser Erscheinung ist die Wurzel der Popularität gewisser Künstler — übrigens auf allen Gebieten künstlerischen Schaffens zu suchen, die ihre Volkstümlichkeit durch ihre Leistung allein nicht rechtfertigen würden.

Ob es dem großen Künstler je gelingen wird, den Publikumskünstler von heute zu verdrängen? In absehbarer Zeit kaum. Denn das wäre nur auf dem Wege einer radikalen Umwandlung der Massenpsyche möglich, und um dieses Resultat zu erzielen, wäre eine intensive Arbeit an der Vertiefung unserer Kultur notwendig, die nicht von heute auf morgen zu leisten ist.

Für uns ist es schon genug, wenn es immer gelingt, den Publikumschauspieler, der heute unbedingt seine Berechtigung besitzt, und mit ihm dem Publikumsfilm auf einer gewissen Kulturhöhe zu halten. (Filmkurier)



Filmaufnahme.

Von Valentin Schuster.

Reuchend, drei Stufen auf einmal nehmend, flog ich zum vierten Stock empor, blieb schnaubend vor einer wackeligen Tür stehen, die drohend versicherte, daß Fremden der Eintritt verboten sei. Natürlich strengstens. Aufatmend ging ich hinein, stolperte über ein Vogelbauer, in dem sich ein ausgestopfter Fink schaukelte, sprang vorwärts, um mein verlorenes Gleichgewicht wieder zu finden und stieg dabei auf eine Kugel, die boshaft unter meiner Sohle auskniff und mich dadurch der Länge nach zu Boden warf, wobei ich mit der Hand in etwas hineinfuhr. Dies war ein alter Reiterstiefel aus der Zeit des „ollen Friken“. Den Stiefel in das Grau des nebeligen Januarlichts werfend, wo er donnernd an eine Eiche aus Pappendeckel flog, kreuzte ich auf einen glühenden Punkt zu, der sich als eine brennende Zigarre entpuppte. Besagter Glimmstengel steckte im Gebiß eines tadellos rasierten jungen Mannes, der auf seinen vertretenen Absäken im Javashritte herumschlurte und so die Bewunderung zweier Winterraglans erregte, hinter deren hochgeschlagenen Krägen Zähne klapperten. Es können auch Kastagnetten gewesen sein, aber ich schloß auf Zähne, da auf den Mänteln ein